

darüber geäußert haben. Hat hoch der Staats- sekretär des Äußeren, Grew, im englischen Unterhaufe auf eine Anfrage erklärt, die Fortsetzung sei zur Abwartung geblieben, obwohl ein Zeitpunkt für ihren Eintritt nicht festgelegt sei. Daß aber die beiden mittel- europäischen Bundesgenossen nur eine Konferenz beizulegen werden, deren Programm vorher ungenügt wird, hat der englische Staatsmann verneint.

Vom neuen Präsidenten.

Der Charakterische Taktis, des neuen Präsidenten der Vere. Staaten, der am 4. März sein neues Amt angetreten hat, werden im *Century Magazine* einige interessante Beiträge gegeben. Was allem weit davon gerannt, daß man nicht über den jüdischen lebenslänglichen Menschen Taktis, der schon so große Verleumdung in Amerika besitzt, den Politiker Taktis vornehmlich als falsch beurteilt. Taktis der Mensch und Taktis der Besatzung sind zwei streng getrennte Wesen. Viele, die sich aus längerem Umgang kennen, haben mit Gerichten die haarsträubende Erklärung vernommen, durch die viele haben seine Verantwortlichkeit vornehmlich gekennnt. Leben herrscht und gewinnt zunächst sein Leben. Als Taktis Kriegssekretär war, kam ein bekannter Politiker mit dem Einbruch nach New York zurück; das heißt in Washington ist Taktis zugehen. Es ist allein eine Meile weit, es zu haben. Dieses herrliche Leben, das neuen Präsidenten ist, wie der Mann selbst, stark, herrlich und voll einer goldenen Lebensfreude, das Leben eines freimütigen, offenkundigen, menschenfreundlichen Mannes, der seine Brüder liebt und an allem Saak und allem Vergnügen teilnehmen will, die politischen. Es läßt nicht etwa nur mit dem Gefühl allein, sondern der ganze Körper lacht mit: es ist ein Mann, der einen Saak versteht und sich einen guten Blick nicht entgehen läßt. Aber der Humor des Lebens, den er sich so voll hingeben kann, hat für Taktis nicht das mindeste zu tun mit seinem Geschäft und dem Politik.

Diese Erkenntnis bereitet dem, der mit ihm verhandelt, zunächst das höchste Glück. Während noch das Echo von dem dröhnenden Gelächter, das Taktis hören bei der lustigen Geschichte des andern erzählen ließ, in dem Mann nicht verhallt ist, wendet sich der neue Präsident zu seinem Schicksal, in einem Moment aus dem „lustigen Bruder“ in den harten kühlen Beamten verwandelt. All der Freuden, die ein Politiker sich vollenden kann von diesem Manne, der nur noch einen Gedanken hat: Was ist von Nutzen für Staat und Land? Die Tränen, die nach dem Politischeausbruch in die Augen fließen, läßt sich erklären nur dem kalten, felsen Saak dieser Augen. So geht es denn nicht selten vielen Beamten, so daß sie ihm immer weniger zu lernen meinen, je näher sie ihm kommen lernen.

Seine eigene Verantwortlichkeit in der Verfolgung eines Ziels und höchste Verantwortlichkeit in der Behandlung eines Mannes sind die beiden Motive seines Handelns. Wie far er sich teils über die beste Art eines Willens und über seine Laufbahn war, geht aus einem Briefe vom 23. Januar 1899 hervor, in dem er auf das Anerbieten der Yale-Universität antwortete, die Präsidentenwahl zu übernehmen. Dieser Taktis lehnte ab, weil er sich nur in Angelegenheiten der Verwaltung und Nachforschung sicher fühlen, vor Präsidenten einer Universität aber eine Verantwortlichkeit für notwendig halte, die eine gelehrte und pädagogische Ausbildung bedingte, aber wieweil sich in den Universitätsverhältnissen immer vertrat sei.

Taktis hat wenig Sympathie und Interesse für Kunst; dennoch ist er als Gouverneur der Philippien mit besonderem Eifer für die Verbindung eines Kunstmuseumsvoranschlags eingetreten. Das Recht der Kunstformen, so bespricht er an seinen Bruder Charles, ist voll von Kunst. Sie ist ihre einzige nationale Verschönerung. Jeder Philippine spielt mehrere Instrumente, und wenn eine Familie zusammen ist, so gibt es gleich ein kleines Konzert. Sie haben aber hier kein Konser-

atorium. Ich kann die gute Wirkung nicht überleben, die es machen würde, wenn sich ein Konseratorium gegründet werden würde. Ich zweifle nicht, daß viele reiche Philippinen sich an der Gründung beteiligen würden und sich mit damit eine Kunst fördern, die dem Genuß dieses Volkes nahesteht.“

Ein anderer Brief drückt die unerschütterliche Hinge aus, mit der Taktis jede Kritik im Gefühl empfängt. Er war von einigen Gegnern angegriffen und verläumdet worden und Nachwelt hat ihn bedauert und gelobt. Er lehnte es ab, irgend etwas Besondere getan zu haben. „Ich bin kein Märtyrer und ich spiele mich auch für nichts auf. Ich würde mich vielmehr sehr glücklich da zu sein, wo keine Arbeit etwas Gutes verrichten kann. Niemand kann in einer öffentlichen Stellung stehen, die Wohlwollen von ihm fordert, ohne daß der Widerspruch aus und gemäßigter Männer ebenso begegnet wie dem schlechter und nichtswürdiger Elemente. Nach meiner Meinung ist es nutzlos, solchem Widerspruch die Aufmerksamkeit zu schenken, auch wenn er sich in angenehmen Zeitungen äußert.“

Von Nah und fern.

Des Kaisers Dank an die Retter der deutschen Luftschiffer. Kaiser Wilhelm hat dem Kapitän des englischen Fischdampfers, der im Oktober v. d. Inseln des Ballons „Athen“, die Herren S. Mueller und Schiller, aus der Gefahr zu retten, eine goldene Ehrenmedaille erhalten hat.

Geheim König Eduards an die Englische Kirche in Berlin. Gelegentlich der Anwesenheit des Königs Eduard und der Königin Alexandra von England äußerten die Vorstände der Berliner Englischen Kirche den Wunsch, die Photographie des Königs und der Königin in der Kirche aufzustellen. Das Herrscherpaar ist dieser Bitte sehr nachgegeben, und die Englische Kirche empfing zwei Photographien, die die Unterfertigung König Eduards und der Königin Alexandra tragen.

Die ersten Verheirathungen aus Deutsch-Sachsen-Anhalt sind vor einigen Tagen in Jamburg eingetroffen. Die Trauben, die in der Gegend von Winbühl gemacht sind, haben eine äußerst harte Schale und einen beifälligen guten Geschmack. Sie sind nicht übermäßig groß und machen daher äußerlich nicht den Eindruck, der sie zu Ehren erbringt, was manche aufpassen, hässlichen und einseitigen Trauben, dafür ist aber ihr Geschmack ganz außerordentlich süßlich, so daß die Frucht sich bald bei uns einführen dürfte.

Auflage des „Zepplin I.“ Das Reichs-Luftschiff „Zepplin I.“ hat seine schon seit mehreren Tagen geplanten Aufstiege unternommen, die ersten nach einem Anbruch in den letzten Tagen. Das Reichs-Luftschiff „Zepplin I.“ hat seine schon seit mehreren Tagen geplanten Aufstiege unternommen, die ersten nach einem Anbruch in den letzten Tagen. Das Reichs-Luftschiff „Zepplin I.“ hat seine schon seit mehreren Tagen geplanten Aufstiege unternommen, die ersten nach einem Anbruch in den letzten Tagen.

Der Tod eines französischen Kriegsveteranen aus dem Jahre 1870 ruft (so schreibt das *Verf. Tagebl.*) die Erinnerung an

den Selbsterlöb des Grafen Zepplin durch das Glas war. In Weisenberg wird der bekannte ehemalige französische General Götzer, der im deutsch-französischen Kriege dem Grafen Zepplin bei seinem Patrouillenritt durch das Glas so tapfer entgegengetreten war. Graf Zepplin hat in späteren Jahren seinen früheren Gegner wiederholt aufgesucht und seinem freundschaftlich mit dem „Baba Bötler“, wie er in Paris hieß, besuchte, wo er im Jahre 84 Jahre alt. Sein Kampfgedächtnis, der ehemalige französische Major Zepplin, ist mit dem Grafen Zepplin jetzt der einzige noch lebende Vertreter jenes Kampfes um den Scherzenloos. Die deutschen Kriegsgenossen werden dem verdienstvollen Veteranen das letzte Geleit geben.

„Häufiger“ vom Mannheimer Verein für Luftschiffahrt der gelegentlich einer Ausfahrt hinter dem Dreieckereck ein gefährliches Abenteuer zu bestehen hätte, indem eine Anzahl Wasserbürger das Schießpiel teilnahmen, um ein Objekt von den Anlagen zu erhalten, ist man im Besonderen, daß es gelungen ist, einige der Zähler zu ermitteln. Die Hauptfindung an der gefallenen Lage, in die die Luftschiffer durch das Festhalten des Sells gebracht wurden, trägt ein 22-jähriger Bürche aus Niederst; dieser hatte mehrere andre Bürchen herbeigeführt und sie aufgefordert, den Ballon zu steuern und die Besatzung an den Baum zu binden! Später beschimpfte B. mit seinen Genossen die Luftschiffer in der größten Weise, wobei er ihnen drohte, ihnen die Knochen im Weide zu zerhacken, falls sie das geforderte Keldel nicht zahlen würden. Ein anderer Hauptbesitzer ist der Kapitän B. aus Württemberg im Tamm; er hat mit der Beschaffung seit über 15 Jahren verbunden, ebenfalls eine Einfühlung von den Luftschiffern verlangt. Der Reich wird für die Beschlüssen noch ein ernstes Nachspiel vor Gericht haben.

Durch unvorsichtiges Schalten in einer Schiffsversteigerung hat der 21-jährige Zeidler B., der sich inwenbar in Altona aufhält, großes Unheil angerichtet. Er wollte von dem dortigen Althändler Rang einen schon abgedruckten 8 Millimeter kalibrigen Revolver kaufen, der ihm ein Geschenk seiner Eltern war, ob die Schiffsversteigerung; eine im Lager befindliche alte Patrone entlud sich und traf den Verkäufer in den Unterleib. Man hoffte den Verunglückten sofort in die chirurgische Klinik in Jena.

Im Jura der Staat im Niederst. Einem kleinen Feind machte die einzigen Taten der Maurer-Gesellschaft ein Geht bei der Maurer-Gesellschaft und die Vertiefung des Nachlasses des Gläubigers zum Besten der Armen und der Armen, den er zu Hause auszuweisen, um ihn glücklich zu reizen. Hierbei entfand er auf dem Boden des Schranken in einem anderen Feind, der nicht von der Seite von diesen Schienen abgeritten. Der der Besitzer nicht Eigentümer dieser Schiene war, ist ungenügend, daß auch er den Schrank bereits mit einem Saak gefüllt hatte.

Zu einer Wasserkräfte durch eine Expedition geht ein Saak nach Altona Sandwerder, der der Schiffsversteigerung, die über die Besatzung in seiner Wasserkraft in der Mittelstraße aus dem Material eine Metallkomposition herstellte, wahrscheinlich zu große Mengen Gerath, wodurch eine übermäßig rasche Veränderung hervorgerufen wurde. Es erfolgte eine so starke Explosion, daß ihm der Kopf vom Pumpen gerissen wurde.

Die Elektricitäts-Erzeugung durch Wasserkräfte ist in Norderst geplant. Der Elektroingenieur Wacker will die Wasserkräfte der Mite mit ihren Benutzungen und der Erzeugung von 200 000 Pferdekraft für 25 elektrische Stationen ausbauen. Die dortige Antine und Sodafabrik in Ludwigsfelde, die seit bereits für die Ausnutzung der Wasserkräfte der Mite in Bayern interessiert, hat sich dem

Wasserberger Projekt gegenüber zur Annahme von 70 000 Pferdekraft bereit erklärt.

Ungעהer Schneefälle in Oberitalien. Nur bei Modena von Bienna liegt der Schnee drei Meter hoch. Die Eisenbahnen erlitten die Besetzung der Dächer von den Schneemassen an, da sie zum Zusammenfallen drohen. Trotzdem sitzen mehrere Käufer ein. In Galla hinsichtlich 30 Körten von dem Schneefall in einem Wästel, als dessen Dach unter der Schneelast einbrach und Menschen und Tiere begrub. Nach unglücklichen Mäßen gelang es Nachbarn, alle Menschen hervorzuheben, zwei konnten jedoch nur als Leiden geborgen werden. Weitere zwölf befinden sich in hoffnungslosem Zustande. — Bei Modena (Venozia) begab eine Gamine ihre Mutter, von deren Wohlstand er gefürchtet und 22 verlegt wurden.

OOz der Jar und die Luftschiffahrt. Das Interesse, das der Jar den Entfaltung der Luftschiffahrt entgegenbringt, geht schon daraus hervor, daß er sich weitgehend hat, die über dieses Gebiet bereits erschienenen Werke und Zeitschriften für seine Bibliothek zu sammeln. Es heißt, daß der Jar ein Freizeithaus am Küstlein des neuen Mittelbaltens betreiben wird.

Gerichtshalle.

× Hamburg. Wegen Verhältnisschwand hatte sich der Schwammpolizist D. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte befand sich während seiner militärischen Dienstzeit auf der Feuerwehreinrichtung in Berlin, der wöchentlichen Besetzung in der Lokation eines Berliner Unteroffizierskafells fernen Lerne, mit der er sich später unter dem Verprechen der Heirat verlobte. Im Laufe der Zeit entfiel er von seiner Braut begn. deren Eltern unter verschiedenen Angaben nach und nach 550 Mk. Als er dann als Schwammpolizist nach Hamburg einberufen worden war, stellte er bald den Briefwechsel mit seiner Braut vollständig ein, obwohl der Termin zur Hochzeit inzwischen schon festgesetzt war. Infolgedessen trat der Vater der Braut im August v. in Hamburg ein, um seinen zukünftigen Schwiegervater wegen seines Schwandens, der die Braut zu stellen. D. erklärte ihm, daß die Tochter seiner Schwänke bereits nicht zurückgeben könne. Der Brautvater erklärte sich zur Regelung der Verhältnisse bereit, und abermals sofort nach seiner Mithilfe nach Berlin die geforderte Summe von 600 Mark nach Hamburg. In den Berlin das Geld gelangt war, ließ er wiederum nichts von sich hören. Bei einem nochmaligen Besuche in der Heimat machte D. seinen zukünftigen Schwiegervater die Mitteilung, daß das Verlöbniß als gelöst betrachte. Gleichzeitig erlaubte der Berliner Vater, daß D. schon viel längerer Zeit in einem engen Verhältnis zu der Braut in der Hamburger Nachmittagszeit und zu dessen Tochter liebt. Er erlaubte nunmehr Anzeige, worauf gegen D. die Anklage wegen Verwands erhoben wurde. Der Angeklagte führte zu seiner Vertheidigung an, daß ihm eine betrügerische Absicht fern gelegen habe; er habe bei Festlegung des Geldes die Wahrheit gesagt und sei auch nicht willens gewesen, seine Braut zu heiraten, mit der er sich übrigens nur aus Zureden seiner Eltern verlobt habe, obwohl er seine Liebe zu ihr gefühlt habe. Dagenen habe ihm eine Heile verloren zu der Braut geantwortet, aber er habe nicht in seiner Wasserkraft in der Mittelstraße aus dem Material eine Metallkomposition herstellte, wahrscheinlich zu große Mengen Gerath, wodurch eine übermäßig rasche Veränderung hervorgerufen wurde. Es erfolgte eine so starke Explosion, daß ihm der Kopf vom Pumpen gerissen wurde.

Der Gerichtsfall hält nach der Vereinskassandome einen Betrag für erwiesen, hat aber abweisen, den Angeklagten ins Gefängnis zu schicken, weil er ein unschlüssiger, willensschwacher Mensch sei; das Urteil lautete mit 100 Mark Geldstrafe auf 20 Tage Gefängnis.

Paris. Das Urteil gegen den Abkömmling der meutenden Fremdenlegation, die vor einiger Zeit aus Alger zu entziehen beabsichtigte und dabei einen Zug überfallen, lautierte doppelter Willkür, dabei aber ein schuldigter Geißels, der in seinem Äußeren kaum von einem Feind zu unterscheiden ist. Leobard wurde sehr geschickt immer mehr aus dem Keller hergeholt. So erhielt er denn von diesem, daß der alte Seligmann sich gewöhnlich in einem, im Gebirgshaus liegenden Kabinett aufhalte, von wo aus er jeden Menschen sehen konnte, der sich an der in der Mauer beschriebenen Öffnung zeigte, so daß er nur denjenigen Personen öffnen lasse, die er empfangen wolle.

Gerade über diesem Kabinett befand sich im ersten Stockwerk sein Wohnzimmer und man vermutete, daß er in dieser Stube, in die er niemand kommen durfte und die durch eine stark mit mehreren Schichten verdeckte Thür verschlossen sei, seine Neugierigen abwartete.

Nach habe der alte Bucherer, erklärte der Kellner, einen sehr leichten Schlaf und ließe bei dem geringsten Geräusch, das ihm verdächtig erklänge, auf, um durch eine kleine Oefne, die er in dem Fußboden seines Schlafzimmers hineintragen lassen oder durch kleine Öffnungen in den Fensterrahmen und in der Thür nachzusehen, ob ihm auch Gefahr drohe; ja, der Kellner behauptete sogar, daß die Trübe von elektrischen Telegraphen in allen Winkeln durch sämtliche Zimmer ausgenommen seien, die nur durch einen sehr kleinen Öffnung in einem Glas in Verbindung ständen, so daß diese ihm die leiste Bewegung im Bereiche seines Hauses aufkündete. Seine Schwester, eine alte Jungfer, nebst einer ebenfalls besagten Magd und ein junger Mensch, dem er Unterricht im Bucher-

Nemesis.

29) Kriminalroman von G. Göbels.

Das elegante Paar war längst von der Bahngesellschaft auf der Weidha beobachtet worden, aber niemand ahnte, welche Fäden von dem Kaufhelfer des Majorstabschier von Ordnung und der schönen Frau von Bettini hier am Strande angeknüpft worden waren und daß dieselben für ein fernes Weidha sich ausdehnen würden, um sich dort zu einem gefährlichen Netz zu verflechten.

11.
Am andern Tage reiste Leobard nach der Kammlad ab. Ein ihm in der Kammlad ausgehülltes und mit dem Bappen der Gedächtnis unterlegtes Dokument, welches ihn als den freierwilligen Haushelfer Carlwig bezeichnete, biente ihm als Legitimation.
Er mietete sich in dem besten Lokal der Weidha eine elegant möblierte Wohnung von drei Zimmern und trat dann seine Vorbereitungen für die Ausführung des „Geschäfts“, das ihn nach der Weidha zurückgeführt hatte.
Um dem Gelehrten des Mäuerers Reich Seligmann, der mit dem verdorbenen Baron Kuno in für diesen so verdächtig gewordenen Geschäftsvorfällen gekommen hatte, sollte ein Verlaß vorgenommen werden.
Leobard sagte sich mit vollem Recht, daß Seligmann, da er Geldgeschäfte von solchem Umfang, wie mit Baron Kuno gemacht, ein sehr reicher Mann sein müßte.

Die Wohnung dieselben erließ Leobard leicht aus dem Adbuch. Dasselbe lag in einer nordwestlichen Vorstadt der Weidha. Ein Abend des zweiten Tages nach seiner Ankunft unternahm Leobard einen Streifzug nach der betreffenden Vorstadt, auf dem er aber nichts Besonderes über die Ausführligkeit seines Unternehmens ausfindig machte.

Seligmann, ein in aristokratischen und Offizierskreisen sehr bekannter Gelehrter, besaß eine ausnehmende, seines Landtags, das in diese abgelegenen Vorstadt der modernen Bauplanlage noch nicht zum Dyer gefallen war. Es lag, von der Straße entfernt, am Ende eines Gartens, der von drei Seiten von einer Mauer umgeben war; auf der vierten Seite, hinter dem Hause, war der Garten durch ein Gitter begrenzt, bei mehreren Armen die Nebenbaurströme, die sich hier in der Vorstadt zu einem Wasser von beträchtlicher Breite vereinigen. Auf der Gartenseite befand sich ein hohes eisernes Gitter mit Rangenbügeln und sämtlicher Fenster des Hauses waren in harten Eisen versehen. Der Gartenseite gegenüber, aber auf der andern Seite der Straße, befand sich ein Restaurant.

Das Kam Leobard sehr gelegen; er ging in das Wirtshaus hinein, bestellte sich ein Bier und schlüpfte mit dem ihm beherrschenden Kellner ein Gespräch an. Ein bei dem Kellner der Wohnung dem Kellner geliebtes reichliches Trinkgeld machte diesen immer geschäftiger, so daß er auch, nachdem Leobard gepöbelt und sich mit einer angelegentlichem Finanze an die Kellner setzte hat, in dessen Nähe sitzen blieb.

Da das in der Vorstadt gelegene Etablissement mit seinem großen Garten hauptsächlich sein Geschäft mit dem Sonntagspublikum machte, lo wollte heute in einem Abendstunde wenig Besuch in dem Lokal, dem Kellner blieb also ein betrübliches Zeit, die Unterhaltung mit Leobard fortzuführen zu können.

Nachdem letzterer, indem er auf die Nacht des Kapismus spezialisierte, bisher mit dem Kellner fast nur von dessen persönlichen Verhältnissen gesprochen hatte, machte er jetzt den Kopf und blickte aus dem geöffneten Fenster. Man schien er erst die gegenüberliegende Gartenseite zu bemerken.

„Umhüllt“, fragte er, die Mauer drüben auch einen Reklamationsgarten oder einen Privat-

„Ein förmlich veräußertes Schloß“, antwortete der Kellner, „niemand findet dort etwas, der nicht ganz besondere Empfehlungen besitzt! Es ist das Grundstück des reichen Seligmann!“

„Wer ist Seligmann?“

„Reich Seligmann“, wiederholte der Kellner eifrig, „fennen Sie Mann nicht?“

„Nein“, entgegnete Leobard, „ich habe den Namen noch nie gehört, ich bin fremd in der Weidha und bitte mich hier nur auf der Durch-

„Ja ja“, meinte der Kellner, „es ist etwas andres; hier kennt sonst jedes Kind den alten Seligmann, schon wegen seiner wunderlichen Persönlichkeit und schibigen Kleidung. Er ist einer der berühmtesten Bucherer und wohl

Wenn eine Frau

Paketen verkaufte echte Kathreiners Malztaffe bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malztaffe erhält. In ganzen, halben und viertel Paketen. Das ¼ Paket 10 Pfg.

um einige Pfennige zu sparen, minderwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malztaffe verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparbarkeit. — Der in geschlossenen

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche dem verstorbenen Kohlenhändler Herrn Fr. Weidner noch Gelder für gelieferte Kohlen schulden, werden hierdurch aufgefordert, spätestens innerhalb 4 Wochen ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls nach Belauf dieser Frist Klage erhoben werden wird.

Raumburger Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft.

Bringe mein großes Lager
fertiger Stiefel und Schuh
in Ia Qualität (keine Rammschware) in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig offeriere ca. 100 Paar selbstgefertigter Schafstiefel, Erfolg für Maßarbeit.
H. Melchior, Schuhmachermstr.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.
Millionen Radfahrer
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrerbedarf u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waagen, Uhren, Musikinstrumente, Kaffeebrenner.
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Altes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Bringe mein Neue Reihe 162, Nähe des Reformier-gelegenes
Barbier- u. Friseur-Geschäft
in empfehlende Erinnerung.
Reinhold Schmidt, Friseur.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeitabzahlung. Muster, Preis-Katalog gegen 30 Pf. Briefmarken.
P. Kirsch, Böbeln.

Crimson Rambler purpurrote Pracht-Kletterpflanze, die schönste Zierde von Balkonen, Veranden, Launen etc., fabelhaft reichblühend. 5 St. Mk. 6.—, 10 St. Mk. 10.—
Teerosen nied. vered. herrlich duftende Pracht-sorten. 5 St. Mk. 3.—, 10 St. Mk. 5.—
Gemüsesamen (Linsensamen) 10 Sorten Mk. 1.—, 100 Düten zum Wiederverkauf Mk. 6.—
Ipomea purpurea schnellwachsende Pracht-schlängelnde Pflanze. Leichte Kultur. Düte 300 Korn Mk. 0,60.
Lathyrus odoratus wohlriech. Schling-pflanze, reichblühend. 300 Korn Mk. 0,60.
Bayr. Riesensierrettich berühmte Delikatessen, wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kultur-anweisung Mk. 1,50.
Lilienblütige, orientalische, prachtfarbig, Gladiolenzwiebeln wachsen überall. 12 Knollen Mk. 1.—, 25 Knollen Mk. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter. Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse. Preis nur Mk. 0,30. Versand gegen Nachnahme. Unter Mk. 5.— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.
B. Reinhardt, Samen-Würzburg, handlg.

Fabrikarbeiter beschäftigt hier und in allen größeren Orten der Umgegend ein Spezial-
Reste-Geschäft

in Herren- und Damenleiderstoffen zu er-richten. Kein Laden, sondern Etagegeschäft, passen für jede zahlungsfähige Frau. Kleines Lager nötig, doch guter Verdienst und Lebens-Gehalt. Bestellende belieben Offerte unter Kleiderstoffe 6304 an Hausenstein & Vogler A.-G., Gera (Reuss) gelangen zu lassen.

Goldwaren & Uhren.



Kauf man nur bei **Jacob SENIOR**
BERLIN, Friedenstr. 6
weil billiger als irgendwo
Kassenzahlung
kein Preisaufschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Köstritzer Schwarzbier

Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696
Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier
Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol
Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, versäurten Malzbieren. Vortellhaft. Haus-trunk. Bestes Tafelgetränk.
Zu haben bei:
Moritz Elsner in Wennungen.

Bismarkheringe, Sennheringe, De-likatessheringe und Anchovis in kleinen Dosen empfiehl
Waldemar Kabisch.

Jugend
verleihen jedes, reines Gesicht, sofariges Jugend-lisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stechensperd-Lilienmild-Seife** a St. 50 Pfg. bei: Walter Gutmuths und Apotheker Scheffer.

Kopffläuse
befestigt über Nacht „Garelement“. Nl. 50 Pfg. Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

Mulack kommt!

Bligschnell
wird alle Krankheiten als Fünfen. Sommer-sprossen, Husten, Mittelstiller einer blendenden Schönheit werden wenn man:
Koslin-Garbol-Thier-Schwefel-seife
nach dem Kopf-Kopfschmerzen, trinke Bobad-edten Fragulate. Ein vorzügliches Haus-mittel. P. 50 Pfg.
Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

Wer unreines Blut hat,
Stuhlverstopfung, Sämerstößen, Blutanstrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trinke Bobad-edten Fragulate. Ein vorzügliches Haus-mittel. P. 50 Pfg.
Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

Bühneraugen
befestigt unfehlbar „Fotret“. Dose 50 Pfg. Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.

Zurückgekehrt!
Dr. med. Rutz, Spezialarzt
für Magen- und Darmkrankheiten,
Halle a. S., Anhalterstr. 9b (Ecke Magdeburgerstrasse) 5 Minuten vom Bahnhof.

3 Hausfreunde
in jedem Haushalte sind
Dr. Henkels Waschmittel
Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.
Persil: Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft, Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht, schonend und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung!
Pakete à 35 u. 65 Pfg.
Dixia: Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schonend das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!
Paket 25 Pfg.
Henkels
Bleichsoda: Die beste Waschlauge, vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Böden und Wänden!
Überall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Suche zum 1. April tüchtiges, älteres
Mädchen und Haus- und Dienstmädchen, das schon in besseren Häusern tätig war, bei hohem Lohn, Nebenarbeiten, am liebsten persönliche Vorkommnisse, mit Zeugnis.
Frau Director Krüger, Cuesertstr. Jüdelstraße.

Suche mehrere den jetzt ermittelten annehmen
S. Briefschreiber auf, sich bis Sonntag, den 14. März abends 7 Uhr, bei mir zu melden, widrigenfalls ich unangenehmlich der Staats-anwaltlichkeit Anzeige erstatte.
Hermann Ethner.

Zur Richtiggstellung.
In der Mittwochsnummer befindet sich ein Anzeiger von Herrn Franz Reinhardt, Barbier, worin behauptet wird, daß er von einer in Aussicht genommenen ca. 100%igen Preis-erhöhung resp. Zusammenfassung vorzuziehen. Um hierüber eine angemessene Befriedigung abzugeben, richtete wir an Herrn Reinhardt einen Brief (beiliegend eine 5-Pfg. Marke), und begabten hierin die Preis-erhöhung resp. die Zusammenfassung. Herr Reinhardt ließ uns jedoch keine Nachricht zukommen, sondern brachte seine Meinung durch ein Inserat zum Ausdruck. Der Inhalt des Briefes stütze sich auf die Erfahrungen und Anerkennung aus anderen Städten u. a. wurde dann weiter angeführt: In u. a. D. befinden dieselben Preise wie in Nebra, nämlich einmal Barbieren vierzig Pfennig, zweimal 1 Mark, Einzelrasieren 5 Pfg. Die dort bestehenden Geschäfte erhöhten ihre Preise um 100%, und setzen sich heute sehr wohl dabei. Mögen nun die geehrten Leser einen Vergleich dieses Schreibens mit dem Inserat machen so wird wohl jeder vernünftige Lesende ein anderes Urteil fällen. Der Beweis für die ca. 100%ige Erhöhung des Preises liegt hiermit in sich zu sammen und charakterisiert zur Genüge die Person. Durch diese Manipulation hat Herr Reinhardt versucht, die Leser zu täuschen oder ist auf Kundenlistung ausgegangen. Und das begreift doch ein gesunder Menschenverstand, das hierin vor einer 100%igen Erhöhung des Preises keine Rede ist. Vielleicht aber in der Phantasie des Herrn Reinhardt. Wir verurteilen die schmutzigen Preise von 4 und 5 Pfg. für Rasieren. Dort bezahlen die Kunden des Herrn Reinhardt die Arbeit nach der Leistung? Indem wir an die Vernunft der Leser appellieren möchten wir zum Schluss Herrn Reinhardt raten, sich nicht wieder von solch niedrigen Zusätzen leiten zu lassen.
Die vereinigten Barbier und Friseur von Nebra.

Mulack kommt!

Konfirmations-
Glückwunschkarten
empfehl
K. Stiebtz.

Bürger-Verein.
Sonntag, den 14. März, nachm. 3 Uhr.
Berfammling
im Gasthof zum weissen Ross.
Tagesordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.
Um zahlreiches Erscheinen bitte
der Vorstand.

Bahnhof-Wirtschaft.
Sonntag und Montag Ausfahrt von
Salvator-Bier
der „Paulanerbrauerei München.“
Radfahrerverein „Gut Weg“
Nebra.
Sonntag, den 14. März, abends 7 1/2 Uhr.
Theater, Reigenfahrten und Ball
im **Schützenhause.**
Es laden freundlich ein die Radfahrer.

Achtung!
Alles geht Sonntag, den 14. März, nach
Liederstadt,
da ist großer
Bier-Mummel!
Ausfahrt von nur Bockbier und Salvator-Anstich, dazu ff. Bockwürstchen mit Salat, verbunden mit urädlicher Bier-Musik von der Kapelle des Hauses.
Sierzu ladet freundlich ein
Fürstens Gustav.

† Dank †
Zurückgeleitet vom Grabe unsrer lieben Entschlafenen, der Tischlermeisterwitwe
Auguste Therese Brünner,
können wir es nicht unterlassen allen denjenigen, die ihr bei ihrem Lebendigen hilfreich zur Seite standen, sowie allen Bekannten für die auf-richtige Teilnahme, die reiche Blumenpende und das letzte Geleit zur Ruhestätte unsrer tiefgefühlten Dana auszusprechen.
Besonderen Dank Herrn Dionasius Weiser für die trostlichen Worte am Grabe.
Nebra, den 11. März 1909.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebtz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 21 des Nebraer Anzeiger.

Nebra, Sonnabend, den 13. März 1909.

Bermischtes.

Nebra. Die Handwerkskammer zu Halle a. S. hat an alle Innungen ihres Bezirks ein „Rundschreiben betr. Bekämpfung des Vorquuwesens“ erlassen, in welchem sie das ungebührlich lange Kreditfordern und Kreditgeben in den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerker beklagt und zum Zweck der Bekämpfung dieser Mißstände im Zahlungswesen namentlich an die Handwerker das dringende Ersuchen richtet, bei der Ablieferung der Waren sogleich die Rechnung beizufügen oder dieselbe mindestens monatlich auszusprechen, keinesfalls aber mit der Zusendung der Rechnungen länger als ein Vierteljahr zu warten und eventl. bei Zahlung innerhalb gewisser Zeit einen entsprechenden Abzug (Sconto) zu gewähren. Von einsichtigen Bestellern und Abnehmern wird diese Handhabung um so weniger als eine Unbequemlichkeit oder Mahnung aufgefaßt werden, als sie geeignet erscheint, Streitigkeiten über den Preis, über Abzüge etc. tunlichst auszuschließen. Die Handwerkskammer richtet im Interesse der Handwerker an die Konsumenten die dringende Bitte, diese Rechnungen sogleich nach Empfang zu begleichen. Der erhebliche Vorteil liegt darin, daß der Handwerker, dem dadurch jederzeit Geldmittel zur Verfügung stehen, billiger einkaufen resp. produzieren, infolgedessen auch billiger verkaufen kann. Dem Rundschreiben entsprechend, sind den Teilnehmern des hiesigen Meisterkursus am letzten Abend auch die erforderlichen Instruktionen gegeben worden. Hb.

Nebra, 12. März. Der Meisterkursus für Handwerker, der im Auftrage der Handwerkskammer zu Halle a. S. im Laufe dieses Winterhalbjahres abgehalten wurde, hat gestern sein Ende erreicht. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Direktors Hebell und des Herrn Lehrers Hohlbein. Der Kursus erfreute sich einer großen Teilnehmerzahl und eines ziemlich regelmäßigen Besuches. Gestern Abend wurde nun im Weißen Hof eine Schlußfeier veranstaltet, die in der besten Weise verlief. Den beiden Kursusleitern wurde von Herrn Meinecke der Dank der Teilnehmer aus-

gesprochen, und auch dem Wohle der Meister und der günstigen Entwicklung des Handwerks wurde ein Glas geweiht. Herr Brückner brachte auf Herrn Meinecke ein Hoch aus, weil er dafür Sorge getragen hat, daß der Kursus zu Stande gekommen ist. Mögen sich alle an die Stunden emsiger Arbeit, die die Unterrichtsabende mit sich gebracht haben, erinnern, und mögen alle Beteiligten das, was sie gelernt haben, zum Vorteil ihres Geschäftes anwenden und ihre Ausbildung stets zu vervollkommen suchen. Damit den Handwerkern von Zeit zu Zeit Gelegenheit geboten ist, sich über ihre Standesfragen usw. mit ihresgleichen auszusprechen und ihre Erfahrungen auszutauschen, riefen die anwesenden Meister einen Gewerbeverein ins Leben, der diesen Zwecken dienen soll. — Dem Wirte, Herrn Köllig, sei aber auch an dieser Stelle für seine Bereitwilligkeit und Aufmerksamkeit, mit der er den Meisterkursus aufgenommen und behandelt hat, der Dank der Teilnehmer ausgesprochen.

Die Schaufenster während der Kirchzeit an Sonn- und Feiertagen brauchen in Zukunft nicht mehr verhängen zu sein. Der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen hat die ältere Bestimmung, die das Verhängen anordnete aufgehoben. Die Türen der Geschäftsläden sind natürlich während des Hauptgottesdienstes auch weiterhin verschlossen zu halten, ebenso dürfen Waren in dieser Zeit vor den Läden nicht ausgelegt werden.

Querfurt, 9. März. Heute vormittag fand unter allgemeiner Teilnahme der Behörden und der Bürger unserer Stadt die feierliche Enthüllung der von den hiesigen Bürgern gestifteten Brunnen-Gedenktafel statt. Herr Superintendent Kofenthal richtete warm empfundene Worte an die Festteilnehmer, dem Gedächtnisse des Grafen Brunnen gewidmet. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Nitta vollzog die Enthüllung und übergab die Gedenktafel der Obhut der Stadt. In seiner markanten Ansprache dankte er den Behörden und der Bürgerschaft für die zahlreiche Beteiligung an der kleinen Feier, wies darauf hin, daß Brunnen von Querfurt gerade diese

Stätte vor dem Rathhause tagtäglich überschritten, und daß Querfurt alle Veranlassung habe, das Andenken Brunns von Querfurt, als seines bedeutendsten Mannes, der Nachwelt zu überliefern. Herr Bürgermeister Pafie versprach mit herzlichem Dankesworten die Gedächtnistafel in städtischen Besitz zu übernehmen und ihr den behördlichen Schutz angedeihen zu lassen. Die Stadtkapelle beschloß die halbstündige Feier ebenso wie sie sie begonnen hatte, mit Musik.

Wiehe, 11. März. In dem benachbarten Dorfe Garnboch geriet der 18jährige Sohn des Dorfschulzen Klossfeld auf der Dorfstraße zwischen einem durch das Glatteis ins Rollen gekommenen Lastschlitten und ein Brückengeländer und erlitt so schwere Quetschungen am Unterleib, daß er alsbald seinen Verletzungen erlag.

Die unbefugter Weise in die Blätter lancierte Mitteilung über die Befehzung der Bürgermeisterstelle, bezw. das Gehalt derselben, ist erstens verfrüht und zweitens unrichtig; denn die Behörden haben sich darüber erst am 9. d. Mts. schlüssig gemacht und dann muß als Hauptsache die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses eingeholt werden um über die Gehaltseinstellung bestimmt reden zu können.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Waldeemar Rabisch.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 11. März 1909.

Verurteilt wurden:

1. Ludwig, Luise, Dienstmädchen in Friemar bei Gotha, welche der Frau Amtsrichter Möllmann in Wiehe, Kleiderzeug und während ihres Aufenthalts in Dönnabrück einem anderen Dienstmädchen eine Schürze entwendete, wegen Diebstahls in 2 Fällen zu 2 Tagen Gefängnis.

2. Häppler, Hermann, Leitungsaufseher in Nebra, welcher gelegentlich der Reindorfer Kirche den

Polizeisergeanten Meyer in Nebra wörtlich beleidigte zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

3. Bernhard, Ida, Dienstmagd aus Wönnungen, welche dem Knecht Wiewede daselbst zweimal Geldbeträge von zusammen 21,50 Mk. entwendete, wegen Diebstahls in zwei Fällen zu 1 Woche Gefängnis.

4. Heine, Karl, Arbeiter und Müller, Hermann Arbeiter, beide in Nebra, wegen unbefugten Freitierens im Forstrevier Bigenburg, zu je 25 Mk. Geldstrafe ev. je 5 Tagen Gefängnis.

5. Grenzer, Friedrich, Arbeiter in Tröbsdorf, welcher den Gärtner Karl Kurzhals und den Karl Hoff, beide in Sarasdorf, mittels Stocks körperlich mißhandelt hat, zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Oculi.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Diakonuß Weisert.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonuß Weisert.

Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Mittwoch, den 17. März,

Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

4. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonuß Weisert.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Getauft: Am 7. März Ella Olga Frida Krämer.
Beerdigt: Am 11. März Witwe Amalie Therese Brünnler, geb. Kaps, 67 Jahre 4 Monate 11 Tage alt.

Sonntag abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Jungfrauenverein.

Eine Wohnung, Stube und Kammer, von einem Herrn (ev. mit Aufwartung) zum 1. April zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Kammer, Küche und Zubehör ist zu vermieten und 1. April zu beziehen bei **Otto Schoffel.**

Eine Wohnung mit Zubehör, unter zweien die Wahl, ist zu vermieten bei **Augusto Brünnler, Reindorferstraße.**

Mulack kommt!

Berliner Tageblatt

mit 6 wertvollen Wochenblättern

Jeden Montag: Der Zeitgeist	Jeden Freitag: Wk., Ill. Witzblatt
Jeden Mittwoch: Techn. Rundschau	Jeden Sonnabend: Haus Hof Garten
Jeden Donnerstag: Der Weltspiegel	Jeden Sonntag: Der Weltspiegel

Bezugspreis insgesamt 2 Mark monatlich

158000 Abonnenten

Sperris und Franko

senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tageszeitung aus der Reichshauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Kochstraße 23/25. „Berliner Abendpost“ mit den Beilagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtssaal, dem Kurszettel sowie der Verlosungsliste monatl. 60 Pfg. bei der Post

Bei Husten

Katarrh, Keuchhusten, Verschleimung sind Dr. Busfelds **Hustentropfen**, destilliert aus den wirksamsten Kräutern, ein vorzüglich bewährtes Hausmittel. Fl. 50 Pfg. **W. Gutsmuths.**

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Baarausfall,

Schuppen, beseitigt sicher das **Arnika-Blütenöl „Bodin“**. Es macht jedes Haar sammetweich, gibt ihm ein herrliches, üppiges Aussehen. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Mulack kommt!



Sallesehe Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Täglich zwei Ausgaben. Halle a. S. Gegründet 1798

Nützliches Organ für den Saalkreis und viele königliche Behörden.

Von allen Blättern im ganzen mittleren Deutschland, welche den konservativen Gedanken pflegen und somit auf durchaus streng nationalem Boden stehen, ist die **Sallesehe Zeitung am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.**

: Morgen- und Abend-Ausgabe :

Durch regelmäßige telephon. Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist bezüglich des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den hauptstädtischen Blättern vorzuziehen. **Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.**

Abonnement vierteljährlich 3 Mk.

Die „Sallesehe Zeitung“, Landeszeitung für die Prov. Sachsen, ist anerkannt das Familienblatt der kaufkräftigen landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen. □ □

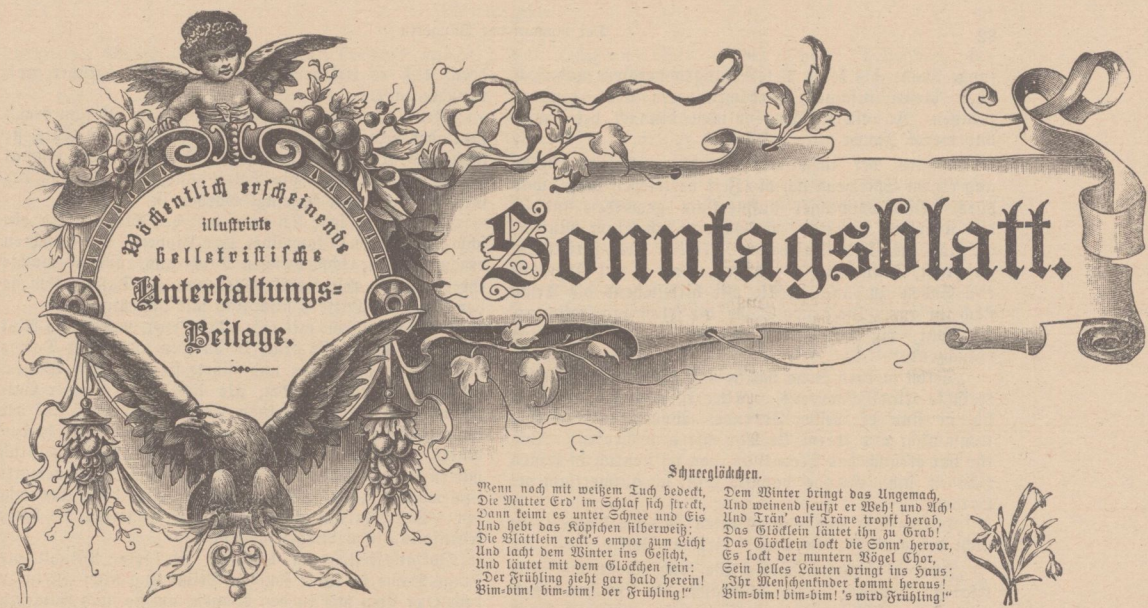
Beiblätter: Landwirtschaftl. Mitteilungen
Redaktion: Dehon-Rat Dr. D. Rabe,
Direktor der Landw.-Kammer für die Prov. Sachsen.
Tägliche Feuilleton-Beilage „**Salleseher Courier**“.
Illstr. **Unterhaltungsblatt** (Sonntags-Beilage).
Verlosungslisten usw.

: wirksames Inserationsorgan :

Inserate die Zeitszeile oder deren Raum 80 Pfg.
Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pfg.
— Reklamen die Zeile 100 Pfg. —

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Sonntagsblatt.

Schnegglächchen.

Wenn noch mit weikem Tuch bedekt,
Die Mutter Erd' im Schlaf sich krüct,
Dann feint es unter Schnee und Eis
Und heist das Köpchen silberweiß:
Die Blättlein redt's empur zum Licht
Und lacht dem Winter ins Gesicht,
Und lüet mit dem Glöckchen fein:
„Der Frühling zieht gar bald herein!
„Bim-bim! bim-bim! der Frühling!“

Dem Winter bringt das Ungemach,
Und meinent seufzt er Weh! und Ach!
Und Trän' auf Träne tropft herab,
Das Glöcklein lüet ihn zu Grab!
Das Glöcklein lüet die Sonn' heroor,
Es lüet der muntern Vögel Chor,
Sein helles Lüeten bringt ins Haus:
„Ihr Menschenkinder kommt heraus!
„Bim-bim! bim-bim! 's wird Frühling!“



Der Roman der Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(9. Fortsetzung.)

Doktor Zellenberg sagte: „Man hat Sie belogen; man will Ihnen ohne Zweifel eine Falle stellen . . . ich habe Sie nicht bitten lassen, hierher zu kommen.“

„Was sagen Sie da?“

„Der Graf ist bei mir.“

Fräulein Hildegard sah den Doktor bestürzt an; sie wich einen Schritt nach der Tür zurück, dann besann sie sich anders: „Dann soll es so sein; ich hätte selbstverständlich niemals ein Zusammentreffen mit ihm nachgesehen. Aber in diesem Falle möchte ich in Ihrer Gegenwart einige Worte mit ihm sprechen.“

„Im Gegenteil, ich bitte Sie dringend, so schnell wie möglich dieses Haus zu verlassen. Begreifen Sie denn nicht, daß man unter irgend einer bösen Absicht Sie mit ihm zur gleichen Zeit hier zusammengeführt hat?“

„Was sollte das für einen Sinn haben? Und wer sollte sich solchen Scherz erlauben?“

„Scherz? Es ist mehr als ein Scherz. Es ist eine mit Bedacht herbeigeführte Niederträchtigkeit zu einem bestimmten Zweck. Mir ist alles nur zu klar. Aber ich will dem zuvorkommen. Um Gottes willen, gehen Sie so schnell wie möglich.“

Fräulein von Soden ging kopfschüttelnd nach der Tür, dort blieb sie wieder zögernd stehen.

„Es tut mir zu leid, so zu gehen, als ob ich Ursache hätte, ihn zu fliehen —“

„Ich bitte Sie noch einmal dringend um Ihrer Ehre willen zu gehen.“

„Um meiner Ehre willen!“ antwortete sie stolz. „Die steht doch wohl hoch über allen Gehässigkeiten und Fallstricken, von denen Sie sprechen.“ Sie war blaß geworden und zitterte.

„Wir haben uns beide nicht das Geringste vorzuwerfen und können uns jeden Augenblick unter die Augen treten. Aber vielleicht ist es dennoch besser, daß ich gehe. Ein Wiedersehen wäre für uns beide nur eine

Grausamkeit. Meine Kräfte könnten mich vielleicht verlassen, ich gehe also.“

Der Doktor sah wie sie zitterte und legte seinen Arm um sie, um sie zu stützen. Sie war einer Dohnmacht nahe, die in diesem Augenblick sehr ungelegen gekommen wäre, da er die junge Dame um jeden Preis fort von hier haben wollte. Es gab in dem Hause keine zweite Treppe, der Ausgang mußte durch den Korridor über die Haupttreppe genommen werden. In dem Moment, als der Doktor die Korridortür nach dem Flur öffnete, befand er sich einer Dame gegenüber, die eben die Hand nach dem Griff der elektrischen Klingel ausgestreckt hatte. „Klarissa!“ rief er unwillkürlich.

„Ja, ich bin es!“ Sie hob den Schleier von ihrem zorngeröteten Gesicht und trat näher.

„Ah, da bin ich wohl gerade zur rechten Zeit gekommen, wie es scheint! Einige Minuten später, und das Nest war leer.“

Unbeweglich, bleich wie Marmor, stand Fräulein von Soden da und starrte ihre Rivalin wie eine Erscheinung an.

„Gnädiges Fräulein, haben Sie die Güte, meinen Arm zu nehmen,“ sagte der Doktor zu Hildegard, in der Absicht, diese hinauszuführen. Die Gräfin aber stellte sich ihnen in den Weg.

„Die Dame darf jetzt nicht gehen. Ich verlange, daß sie hier bleibt und mich in Gegenwart meines Gatten, ihres Liebhabers, anhört.“

„Gnädige Frau!“ rief Doktor Zellenberg empört.

„Der Graf ist hier!“

Der Doktor zauderte mit der Antwort.

„Der Graf ist hier,“ wiederholte Klarissa noch einmal, „man hat ihn kommen sehen. Er hält sich hier verborgen . . .“

„Sie gehen von falschen Voraussetzungen aus. Man hat Sie getäuscht und etwas angezettelt, um Ihnen einen Gefallen zu tun. Ich bitte Sie dringend, diese



Der erste weibliche Gefängnisinspektor.
(Text f. S. 88.)



junge Dame, die keine Beleidigungen verdient und hoch iber diesen infamen Verdächtigungen steht, hinauszulassen. In einigen Augenblicken bin ich bei Ihnen und werde Ihnen alles erklären."

Gerhard, der inzwischen mit einem kleinen Hunde und einem Spielzeug sich die Zeit vertrieben hatte, war durch den Wortwechsel aufmerksam geworden und in den Korridor getreten. Er näherte sich seiner Mutter, die ihn in ihrer Aufregung ziemlich hart zuruckstie. Erschreckt, Tränen in den Augen, ging er auf Fräulein von Soden zu und streckte wie hilfessuchend die Arme nach ihr aus. Die junge Dame, die selbst ganz fassungslos war, riß das Kind an sich und umarmte es schluzend.

"Selbst meinen Sohn hat sie mir abwendig gemacht!" freisate Klarissa wütend. "Alles ist erwiesen, er kennt sie, sie sind die besten Freunde. Woher kennt sie ihn, wenn nicht aus ihrem Verkehr mit dem Grafen? Von ihr hat er auch das Medaillon, das ich neulich in seinen Händen sah. Gerade dadurch bin ich aufmerksam geworden."

"Halten Sie ein — Sie rasen — diese Dame trifft nicht der geringste Vorwurf," rief der Arzt.

"Für wie dumm halten Sie mich eigentlich?" rief Klarissa höhnisch. "Ich ibertrasche das Rarchen regelrecht beim Tete-a-tete, und Sie denken mir noch Sand in die Augen zu streuen!"

Sie wollte den Knaben von Hildegard fortreien, aber der Doktor trat ihr in den Weg. Außer sich vor Zorn, mit drohender Geberde, schleuderte sie ihrer Rivalin eine infame Beleidigung ins Gesicht. Doktor Jellenberg wollte ihr soeben wieder energisch Schweigen gebieten, als eine kräftige Faust Klarissa an der Schulter packte. Der Graf stand hinter ihr, leichenbla und drohend.

"Auf der Stelle wirfst du dich auf die Knie vor der Dame und bittest sie um Verzeihung wegen der schweren Beleidigung, die du ihr soeben zugefügt hast!" rief er befehlend.

Klarissa wandte den Kopf nach ihm um.

"Du verlangst, daß ich deine Geliebte um Verzeihung bitten soll?" sagte sie höhnisch.

"Fräulein von Soden ist dereinst meine Braut gewesen, sie hat mir die Ehre erwiesen, meine Werbung anzunehmen, trotzdem —" Er brach ab.

"Trotzdem du dich vorher so erniedrigt hattest, mir deine Liebe zu schenken," fiel ihm Klarissa in die Rede.

"Dies Wort ist in deinem Munde und im gegenwärtigen Augenblick eine Entweihung," sagte der Graf stolz. Ein dreistes Hohnlachen war die Antwort.

"Eine Entweihung — für meine Nachfolgerin!"

"Auf die Knie!" wiederholte der Graf zornig.

Seine Hand lag schwer auf ihrer Schulter, und sie machte vergebliche Anstrengungen, sich zu befreien. Der Doktor nahm das zitternde Kind, das mit großen Augen verständnislos der aufregenden Szene folgte, bei der Hand.

"Gehen Sie fort mit ihm," flüsterte ihm Fräulein von Soden zu. "Welch' eine Mutter! . . . Armes Kind!"

Dann hob sie zu dem Grafen die gefalteten Hände, wie um Gnade für ihre Beleidigerin bittend, empor.

"Sie soll Abbitte tun," beharrte er, während seine Hand noch den Arm Klarissas umklammert hielt.

Klarissa wankte einen Augenblick, dann hatte sie sich mit einer heftigen Bewegung befreit.

"Du machst dich unsterblich lachlich," sagte sie feugend. Dann machte sie eine verächtliche Handbewegung, die in ihrer theatralischen Pose an die Bühne erinnerte, und setzte hinzu: "Ich habe erfahren, was ich wissen wollte, und das genügt mir. An diesem Orte länger zu verweilen, halte ich unter meiner Würde." Sie nahm ihr Kleid zusammen, als wollte sie verhin-

dern, daß es mit dem ihrer Rivalin sich berühre, und rauschte davon.

"Der Weg für Fräulein von Soden ist nun frei," sagte der Graf zu dem Arzt. "Haben Sie die Güte, sie nach dem Wagen zu begleiten. Ich bitte noch einmal um Verzeihung für die Beleidigung, die ihr von der Gräfin Westerholt zugefügt worden ist."

Hildegard rührte sich nicht von der Stelle. Nur ein schwaches "Egon!" kam iber ihre Lippen. Sie tauschten einen langen, schmerzlichen Blick aus, und er machte ihr eine tiefe, respektvolle Verbeugung. Dann nahm sie den Arm des Doktors und ging mit ihm hinaus.

Als sie draußen mit ihm allein war, waren ihr Mut und Stolz dahin, sie brach in Tränen aus. Der Doktor suchte sie zu beruhigen und führte sie nach dem Wagen. Ausblickend war es ihm, als säße er in einiger Entfernung Barini und seinen Kollegen Siewert auf der anderen Seite des Trottoirs promenieren. Die beiden traten plötzlich in einen Hausvorweg. Wahrscheinlich hatten sie den Doktor und Fräulein von Soden bemerkt und wollten nicht gesehen sein und selbst besser beobachten. Von Klarissa war nichts zu bemerken, sie hatte jedenfalls einen Wagen gehabt.

Doktor Jellenberg hielt es für seine Pflicht, die junge Dame in ihrer jetzigen Stimmung nicht allein zu lassen, er stieg mit in den Wagen, um sie nach Hause zu begleiten. Es war ihm ohnedies peinlich, jetzt wieder mit dem Grafen zusammenzutreffen, und er wollte diesen erst fortlassen.

Als der Arzt eine Stunde später nach Hause kam, atmete er auf. Seine Wohnung war wieder ruhig und leer. Eine so dramatische Familienzene, wie sie sich vorhin hier abgepielt, hatte er als Junggefelle noch nicht kennen gelernt und wünschte sich Glück dazu, daß er dergleichen nicht ausgesetzt war. Der Diener erzählte ihm dann noch, daß der Graf Westerholt bald nach ihm mit dem Kleinen das Haus verlassen habe.

In den nächsten Tagen war Doktor Jellenberg sehr gespannt auf Nachrichten vom Schlosse, aber er wagte weder zu schreiben, noch sonst ein Lebenszeichen von sich zu geben. Die Verhältnisse mußten sich durch das Vorgefallene noch bedeutend verschlechtert haben. Der Haß gegen die Rivalin konnte es nicht allein gewesen sein, der Klarissa bei ihrer Handlungsweise geleitet hatte, sie mußte andere Absichten dabei verfolgen. Aber dieser Haß war durch die Demütigung, die sie erfahren, sicherlich derartig gesteigert worden, daß sie auf eine Katastrophe sann, durch die sie sich rächen konnte. Aber auf welche Weise? Ein weiteres Zusammenleben des gräflichen Paares war jetzt kaum noch möglich, und es mußte dem unhaltbaren Zustand in irgend einer Art ein Ende gemacht werden.

Während den Doktor diese Fragen beschäftigten, erhielt er aus Mentone einen Brief vom Grafen. Dieser hatte sich also der peinlichen Lage entzogen, indem er mit Gerhard auf Reisen gegangen war. Er schrieb, daß er einige Monate fortbleiben werde. Das war keine definitive Lösung des Konflikts, es war nur eine Ruhefrist, aber der Doktor war zufrieden, daß wenigstens vorläufig Waffenstillstand eingetreten war.

IX.

In dieser Hoffnung sah Doktor Jellenberg sich jedoch sehr schnell betrogen. An dem Tage, an welchem er den Brief vom Grafen empfangen hatte, ging er wie gewöhnlich abends ins Stadttheater. Aus dem Programm ersah er, daß Barini heute durch einen anderen Tenoristen vertreten wurde. Man teilte dem Doktor geruchtw Weise mit, daß Barini sein Engagement gelöst und plötzlich die Gesellschaft verlassen hätte. Aufs lebhafteste beunruhigt, nichts gutes ahnend, begab sich der Doktor während des nächsten Zwischenaktes auf die Szene, wo man ihm erzählte, daß Barini heute gegen Mittag mit

strahlender Miene und fast vor Stolz berstend, auf der Probe erschienen sei und seinen Kollegen mitgeteilt habe, daß er soeben sein Engagement gelöst, indem er dem Direktor eine größere Abschlagszahlung auf den Tisch geworfen hatte. Er sei im Begriff, ins Ausland zu gehen und dort mit Gastspielen ein Vermögen zu erwerben. Er hatte dies alles in geheimnisvoller Weise nach und nach herausgebracht, offenbar bestrebt, die Neugier und den Neid anzustacheln. Dann hatte er mit großer Hast seine im Theater befindlichen Kostüme zusammenpacken lassen und war verschwunden. Sein Abschied sah eigentlich mehr einer Flucht ähnlich, und niemand wußte, wohin er sich gewendet hatte. Auf Fragen danach war er mit der Sprache nicht herausgerückt und hatte nur vielsagend hingeworfen: „Bah, ihr werdet es schon noch zeitig genug erfahren, die Sache wird Lärm genug machen.“

Man hatte allgemein denselben Gedanken, es schwebte auf allen Lippen der gleiche Name: „Klarissa!“

Barini war mit seinen geringen Stimmitteln gänzlich unfähig, allein ein großes Vermögen zu erringen, das wußte jeder vom Personal. So konnte man nur annehmen, daß Klarissa sich entschlossen hatte, ihm zu folgen, daß sie ihre Grafenkrone in die Kesseln warf, um dafür von neuem das Diadem der Kunst entgegenzunehmen. Das hielt man hier für eine ungeheure Dummheit, die man Klarissa eigentlich nicht zutraute, noch dazu an der Seite dieses Tölpels Barini. Aber man wußte ja auch nicht, was dem Doktor leider nur zu gut bekannt war, wie sich die Lage im gräßlichen Hause zugespielt hatte. Das Theatervöllchen pflegt mit seinen Meinungen nicht hinter dem Berg zu halten, und man war Barini mit direkten Fragen auf den Leib gerückt, die er mit unbestimmten Andeutungen beantwortet hatte, aus denen jeder die Bestätigung seines Argwohns herauslas. Barini war niemals beliebt gewesen, man war ganz zufrieden, ihn los zu sein, aber man gönnte ihm sein Glück nicht, denn als ein Glück sah man in diesen Kreisen die Sache an. Mochte sie schließlich auslaufen wie sie wollte, es war eine famose Reklame, es erregte Aufsehen, es brachte den Mann in aller Leute Mund, und so etwas gehört zum Handwerk. Alle waren über die Dummheit Klarissas empört, wengleich es ihnen andererseits eine gewisse Genugtuung bereitet, daß sie sich ihrer Vornehmheit entkleidete und wieder zum Theater zurückkehrte. Sie verspotteten ihre Dummheit, aber sie wurde wieder ihresgleichen, und man brauchte sie wenigstens nicht mehr zu beneiden.

„Was habe ich vorhergesagt?“ bemerkte Fräulein Schlegel, die alte Soubrette, triumphierend. „Daß aus der ganzen Geschichte nichts Gutes werden könnte, war immer meine Meinung. Aber ich freue mich doch, daß sie den Grafenplunder beiseite wirft und in die Arme der Kunst, die allein wirklichen Adel verleiht, zurückkehrt.“

Im Grunde gab es noch nichts zu triumphieren, denn Bestimmtes wußte niemand. Es handelte sich vorläufig nur um Vermutungen, die vielleicht nur die Böswillig-

keit erfunden hatte. Aber Doktor Zellenberg beunruhigte sich ernstlich, denn er hatte ja irgend einen gewaltsamen Ausgang dieses unseligen Ehekonflikts längst befürchtet. Dabei hatte er allerdings immer noch geglaubt, daß Klarissas Verstand sie im letzten Augenblick davor bewahren werde, einen Schritt zu tun, der sie völlig ins Unrecht setzte, der ihr jede Teilnahme entzog. Vielleicht war es auch noch nicht so weit, und Barini verfolgte mit seinen halben Redensarten und den daraus entstehenden Gerüchten nur den Zweck, sie zur Entscheidung zu drängen, ihr gewissermaßen den Rückzug abzuschneiden. Der Doktor wußte, daß er einen gewissen Einfluß auf Klarissa besaß, daß er eine Zeitlang sogar eine Art Autorität für sie gewesen war. Am nächsten Morgen in aller Frühe begab er sich nach dem Bahnhofe und fuhr mit dem Zug nach M.

Als er in Westerholt eintraf, erschien dem Doktor das Schloß im ersten Augenblick wie ausgestorben, und er fürchtete, schon zu spät gekommen zu sein. Auf sein Klingeln am Parktor öffnete ihm kein Diener, es herrschte offenbar keine Ordnung. Nachdem er eine Weile gewartet hatte, ging er an der Mauer entlang und fand die kleine Nebenpforte offen, was sonst nicht der Fall zu sein pflegte. Der Doktor trat ein und wandte sich direkt nach dem Flügel, den die Gräfin bewohnte. Als er in die Nähe desselben gekommen war, hörte er lebhaftes Gespräch und lautes Lachen.

Bald darauf stand er auf der Schwelle des Parterrezimmers, aus welchem dieses Lachen herausschallte. Er sah Klarissa in der Mitte des Raumes zwischen Koffern und Kartons hantieren. Mit lieberhafter Ungeduld warf sie die Stücke ihrer bunten Theatergarderobe durcheinander, die unordentlich auf den Möbeln und dem Teppich herumlagen. Auch einige Etais mit Schmuckgegenständen standen geöffnet auf dem Tisch. Die Kammerzofe kniete auf dem Fußboden und war mit Einpacken beschäftigt. Als die Gräfin Doktor Zellenberg bemerkte, stieß sie einen Ausruf der Überraschung, fast des Schreckens aus.

„Gnädige Frau, darf ich Sie einen Augenblick allein sprechen?“ fragte der Arzt.

„Kommen Sie,“ antwortete sie, die Portiere zu dem Nebenzimmer zurückschlagend.

Als sie dort allein waren, stellte sie sich in ziemlich herausfordernder Haltung vor ihn hin.

„Was wünschen Sie von mir?“

„Ich bin gekommen, um Sie von einer Unklugheit abzuhalten,“ sagte Doktor Zellenberg ernst. „Sie stehen im Begriff, Ihren Gatten und Ihr Kind zu verlassen und wollen, wie ich gehört habe, mit Barini ins Ausland gehen und das Theaterleben wieder beginnen.“

„Das ist wahr,“ antwortete Klarissa, ohne mit der Wimper zu zucken. „Aber wer hat Ihnen unseren Plan verraten?“

„Gestern im Theater hat Barini, der auf seinen Triumph nicht wenig stolz ist, alles durchblicken lassen.“

„Der dumme Mensch!“ (Fortsetzung folgt.)

Die drei Hüte.

Skizze von E. Fehrow.

Doktor Fehring stand in der Diele der Gollhardschen Villa und blickte nachdenklich zu dem Garderobenschack hinauf, auf dem drei Damenhüte nebeneinander lagen. Es waren selbstverständlich äußerst moderne Hüte, solche, die „auf der Höhe“ standen, sogar im buchstäblichen Sinne des Wortes. Denn nicht nur waren sie selbst mit architektonischer Kunst hoch aufgebaut, sondern ihre ganze Bauart verriet, daß man sie nur irgendwo auf einer fabelhaften Frisur schwebend sich vorstellen konnte.

Doktor Fehring war Junggeselle und daher natürlich so etwas wie ein Sonderling. Die bekannte, sanfte, nivellierende Hand der Frau fehlte ihm, die, einem durch Dichter und andere zuverlässige Leute verbürgten Gerüchte zufolge, alle Rauheiten und Unzuträglichkeiten am männlichen Charakter zu glätten pflegt.

So hatte also Ferdinand Fehring seine Eigenart unverkürzt behalten können, und diese Eigenart sprach sich in seinem Verhältnis zum weiblichen Geschlecht im allgemeinen in ritterlichen aber reservierten Maximen

aus. Im Kreise seiner Freunde sagte er: „Das moderne Weib ist ganz genau dasselbe, wie das ehemalige; es maskiert sich nur anders. — Früher trug es die rührende Maske der Hilflosigkeit, so daß es durch Schwäche stark war. — Heute trägt es die Maske der Stärke, wodurch



Ein dreijähriges musikalisches Wunderkind. (Text f. S. 88.)

es sich selbst betrügt, denn im Grunde will es ja viel lieber beschützt und gehegt sein, als selbst kämpfen, dieses Sphinxwesen!“

Darauf antwortete dann sein vertrautester Freund Fritz Krause mit einem gedehnten „Na, na!“ — Und in dieser Antwort lag genug. — Fritz Krause war nämlich verheiratet. —

Die Hüte also in der schön durchwärmten Diele waren zwar alle elegant, aber sie waren doch durchaus verschieden. Der ganz große, weinrote mit den überhängenden Hahnenfedern mißfiel dem stillen Beschauer. Dieser Hut sprach von kriegerischer Gesinnung. Er hatte etwas Indianerhaftes an sich. — Daneben lag in vornehmer Ruhe ein otterbraunes Gebilde, das auf goldenen Loden entzückend aussehend mußte. Es war eine Art von Barett oder Patrizierhut, so wie ihn mittelalterliche Handelsherren getragen haben mochten. Der dritte in der Reihe war ein silbergrauer Schäferhut, nur mit einem zart schillernden Schleier umwunden, der seine unscheinbare Kostbarkeit nicht verriet. Gerade diesen grauen Hut betrachtete Ferdinand liebevoll und lange.

„Ich fühle das Rauschen der Schicksalsfittiche,“ murmelte er poetisch und unklar. „Ich komme hier in eine Teegejellschaft, bei der die reizendsten jungen Damen sein werden. Natürlich werde ich mich in eine verlieben, — ich habe ja immer solches Pech, — das heißt, ich meine, ich verlöre mich meistens auf drei oder vier Stunden, und dann bin ich wieder geheilt. — Diesmal aber werde ich mich in diejenige verlieben, der dieser graue Hut gehört. Ich fühl's, ich finde sie heraus!“

Mit einer heroischen Schwenkung wandte er sich ab und folgte dem Diener in das Teezimmer, das direkt an die Diele stieß.

Da saßen um den Kamin drei Damen, ganz wie es der Doktor erwartet hatte, und eine vierte stand vor dem Teetisch und hantierte zwischen den Tassen.

„Die Blonde ist's nicht!“ dachte Fehring, während er sich verbeugte und die Vorstellung über sich ergehen ließ, die sein Freund Fritz Krause besorgte. — Denn diese Billa gehörte Verwandten des guten Jungen, der viel zu viel Geld und Zeit hatte, und darum nie etwas Ernstliches tat. „Die Blonde ist eine zu üppige Schönheit, die trägt nicht diesen lieblichen Schäferhut. Ob es die Schwarze ist?“

Die Schwarze blickte aus großen, träumerischen Augen auf den stattlichen Besucher hin, dessen letztes Buch ihm eine große Anzahl von Bewunderinnen eingetragen hatte. — Zwar handelte das Buch von chinesischer Kultur, und es enthielt nichts von Liebe und Gefährlichkeit; aber gerade das war Mode, solche Bücher las man in diesem Jahre.

Es dauerte einige Minuten, bis der Doktor Platz gefunden und aus der Hand von Fräulein Gollhard eine Tasse Tee empfangen hatte. Er saß nun aber auch wie die Perle im Golde zwischen der träumerischen Schwarzen und einem pikanten Persönchen von undefinierbarem Typus.

Fräulein Gollhard nahm schließlich Fehring gegenüber Platz und blickte ihn mit ruhigem, freundlichem Interesse an. Sie selbst sah keineswegs interessant aus. Sie trug ein hübsches Kleid, wie es alle Welt trug, hatte keine Riefenfriur und keine Boticellischeitel, sondern lose aufgestecktes, reiches, braunes Haar, das ihre größte Schönheit war. — Ihr Gesicht war still und freundlich, erhellte von grauen, gelassenen Augen. Nur der Mund fiel Fehring auf; denn dieser hatte ein ungewöhnliches Lächeln, das absolut kindlich war.

„Sie gleichen einer Jugendfreundin von mir,“ sagte er nach einer Weile, als ihm das Fräulein eine frische Tasse reichte, „nur daß Sie natürlich viel jünger sind. Darf ich fragen, wie Sie heißen?“

„Oh, das werde ich Ihnen in einigen Minuten sagen,“ erwiderte sie. „Zuerst haben Sie vielleicht die



Francis Ventini, der Mann mit den drei Weinen. (Text f. S. 88.)

Freundlichkeit, jeder von uns mitzutheilen, wie mir Ihrer Ansicht nach heißen müßten?“

„Ach, das ist eine schwere Aufgabe! Die Damen haben sich ja ihre Namen nicht selbst gegeben und sind daher ganz unschuldig, wenn sie nicht passen. — Aber



Der erste Schritt.

Sie, zum Beispiel, gnädiges Fräulein, würde ich Martha nennen."

"Ich heiße Juliane! Und meine blonde Freundin dort?"

"Ingeborg!" sagte der Doktor.

"Bravo! So heiße ich wirklich! — Nun diese beiden Damen hier, bitte? In Ihrem Buch haben Sie eine so interessante Abhandlung über Frauennamen, es wäre zu nett, wenn Sie richtig rieten."

"Ich rate niemals richtig — das mit Ingeborg war — ein Verrat. Ich hörte, wie vorhin jemand den Namen aussprach! — Und daß Sie, mein gnädiges Fräulein, Juliane heißen, hätte ich mir denken können — meine Jugendfreundin heißt nämlich ebenso. Das heißt, man nennt sie einfach Tullchen."

"Ja," lächelte Fräulein Gollhard, „so nennt man auch mich manchmal. Meine Familie aber nennt mich Jane — ganz richtig deutsch ausgesprochen."

"Ich heiße Laura," verkündete die mit den schwarzen Augen. „Ich bin wütend darüber. Die Zeit der Romantik ist vorüber, und solche Namen riechen nach Lavendel und Sentimentalität."

"Der gehört der rote Hut!" entschied der Doktor in Gedanken. Das kleine Persönchen mit dem pikanten Gesicht sprang auf:

"Ich muß fort, heute abend habe ich im Klub einen Vortrag zu halten."

"Gott bewahre!" dachte der Doktor, „Dieses entzückende, eideschwurhafte Wesen hält Reden! Fürchterlich! — Und laut sagte er: „Bevor Sie gehen, gnädiges Fräulein, vertrauen Sie mir doch an, ob Sie die modernen Hutformen hübsch finden?"

"Ich finde immer das hübsch, was mir steht," erklärte sie lachend. „Zufällig stehen mir die im Nacken sitzenden, topfartigen Gloden von heute. — Und meinen Vornamen will ich Ihnen nun auch noch nennen, obwohl Sie gar nicht mehr neugierig darauf sind. Ich heiße Maria Magdalena."

Sie war hinausgehuscht, bevor Fehring noch an Ihrem ewig wechselnden Gesichtsausdruck erkennen konnte, ob sie im Ernst oder Scherz sprach. Die brünette Laura aber lächelte spöttisch, und die blonde Ingeborg gleichfalls.

"Sie posiert!" sagten sie beide fast gleichzeitig. „Maria Magdalena heißt sie natürlich nicht, sondern Niece Lehmann. Sie hält auch wirklich einen Vortrag, aber über einen sehr altmodischen Gegenstand, nämlich über Säuglingskleidung."

"Wa-a-s? Dieses junge Mädchen?"

"Du lieber Gott! Niece Lehmann ist seit zehn Jahren verheiratet und eine Musterfrau und Mutter!"

"Ja, ja, ich vergaß! Heutzutage altern ja die Damen nicht mehr." Aber die Stimme des Doktors klang unsicher und fiel seinem Freunde Fritz auf, der mit der Uhr in der Hand jetzt zu ihm trat:

"Kommst du mit, Alster? Oder bleibst du hier? Ich muß fort, sonst bekomme ich Schelte von meiner Gebieterin."

Die beiden Damen erhoben sich gleichfalls und begannen sich von Jane zu verabschieden; diese aber wandte sich mit ihrem lieben Lächeln an Fehring:

"Sie bleiben doch noch ein bißchen, Herr Doktor? Mein Vater kommt bald zurück und würde sich freuen, Sie zu sehen."

So blieb er denn und konnte nicht sehen, welche Hüte draußen die Damen aufsetzten. Aber er kam nicht dazu, es zu bedauern, denn Jane verwickelte ihn in ein so fesselndes Gespräch über allerlei allgemeine Themen, daß die Zeit wie im Fluge verrann.

Da Ferdinand Fehring ohnehin als Sonderling galt, so machte er sich heute zunutze, indem er plötzlich erklärte:

"Ich glaube an Vorahnungen, gnädiges Fräulein. — Als ich heute dieses Haus betrat, wußte ich, daß mir das Schicksal einen Wink geben werde. — Ich habe mich in einen Hut verliebt. Und ich sagte mir, dieser entzückende Hut kann nur einem ebenso entzückenden Mädchen gehören. — Abergläubische Leute täuschen sich aber manchmal — sagen Sie mir ganz offen — gehört Ihnen ein hellgrauer Schäferhut mit einem einfachen Schleier?"

Jane lächelte. „Ja, so einer gehört mir. — Aber wie kann man eine solche Außerlichkeit für einen Schicksalswink halten! Wie kann man sich in einen Hut verlieben!"

"Kismet!" erwiderte nachdenklich der Doktor.

Von diesem Thema sprachen sie nicht weiter, denn Janes Vater trat jetzt ein, und das Gespräch wurde wieder allgemein.

Als der Doktor fortging, wollte er noch einen liebevollen Blick auf den Hut werfen, doch jetzt war ein neidischer Vorhang vor das Fach gezogen. —

In den nächsten Wochen wurde er ein häufiger Besucher in der Villa, und jedermann glaubte — er selbst nicht zum mindesten — daß er ernstlich verliebt in Jane sei. Da traf er eines Tages vor der Villa, im Begriff fortzugehen. — Und siehe da, sie hatte das rote Indianerungeheuer auf. Fehring blickte sie betreten an. Sie aber lachte ihm ins Gesicht:

"Nun? Dieser Hut gefällt Ihnen nicht? Ich liebe ihn sehr! — Auch den braunen trage ich eigentlich lieber als den Schäferhut."

"Was? Gehörten alle diese Hüte Ihnen?"

"Jawohl. Die Hüte meiner Gäste werden dort nicht hingelegt. — Sie machen ein enttäuschtes Gesicht, Herr Doktor — ich habe aber absichtlich diesen roten Hut aufgesetzt, weil ich mich Ihnen einmal als das zeigen wollte, was ich bin — nämlich ein launenhaftes Mädchen."

Bestürzt blickte er sie an.

"Ist das Ihr Ernst? Oder wollen Sie mich nur necken?"

"Necken? — Welche Idee! — Ich wollte nur sehen, ob Sie Ihre Vorahnungen nun für das halten, was sie sind, nämlich Täuschungen. — Was mich betrifft, so habe ich ebenfalls meine kleinen Eigenheiten. Ich könnte niemals einen Mann lieben, der sich zuerst in einen Hut und dann erst in dessen Besitzerin verliebt."

"Ah!"

Ganz blaß blickte sie der Doktor an. — Aber er wurde wieder ruhiger, als das geliebte Lächeln auf ihren Lippen erschien.

"Sie wollen mich bestrafen!" sagte er. „Und Sie haben ganz recht, ich werde niemals wieder auf solche sogenannten Vorahnungen etwas geben!"

"Daran werden Sie sehr gut tun. Denn jetzt will ich Ihnen ein Geheimnis verraten — jener graue Schäferhut, den Sie meinten, der gehörte gar nicht mir, sondern der kleinen Frau Niece Lehmann, die an jenem Nachmittag mein Fach benutzte hatte! Ich — ich habe aber ebenfalls einen ähnlichen Schäferhut mit einem Schleier. Nur getraute ich mich an jenem Teabend nicht, es einzusetzen."

"Wieso? Ich verstehe nicht . . ."

Da errötete Jane ärgerlich und ließ den Doktor stehen. Er war so verduht, daß er nur ganz mechanisch bemerkte, wie sie anstatt stadteinwärts, in die Villa hineinging, die sie doch eben erst verlassen hatte.

Eine halbe Stunde später hatte er auch für diese „Launenhaftigkeit" die Erklärung. Doch das erste, was er als frischgebakener Bräutigam sagte, war:

"Aber unglaublich sind sie doch!"

Es bleibt eine offene Frage, ob er damit etwa die Frauen meinte.

Fröhlicher Mut hilft durch was Fröhliche tun bereit wohl, fröhliche Menschen sind nicht leicht zu fassen, sondern auch gute Menschen, ohne Reich und Reizung
J. Weber.

Fürs Haus.

Den Ruhm soll der Weise verachten, aber nicht die Ehre. Nur selten ist Ehre, wo Ruhm ist, und fast noch seltener Ruhm, wo Ehre ist.
Seume.

Daß du mich liebst, das wußt' ich.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne,
So flamme anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Verfließt es groß und schön.

Heinr. Heine.

Schüchternheit.

Ein schüchtern Mensch ist ein bedauerlicher Mensch, denn er ist bei jedermann unbeliebt. In Gesellschaft fühlt er sich höchst unbehaglich, da er sehr wohl weiß, daß er durch seine Unbehaglichkeit und Unlieblichkeit eine klägliche Rolle spielt und oft verspottet wird. — Wenn er zu Hause die besten, wichtigsten Einfälle hat, wird er, sobald er ein paar Menschen zusammensieht, sogleich alle Fassung verlieren und kein Wort herausbringen, auch wenn er noch so viel zu sagen hätte. Er geniert sich, in Anwesenheit irgend eines Fremden seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen, denn er möchte sich ja nicht vorbringen oder die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sobald er die Augen anderer auf sich gerichtet fühlt, ist es um seine Fassung geschehen; Selbstvertrauen verliert er ohne Bedenken. Während andere, denen er geistig weit überlegen ist, durch Geprägtheit und Fröhlichkeit die Gesellschaft zu unterhalten suchen und sich die größte Mühe geben, für mehr zu gelten, als sie eigentlich sind, hüllt sich der Schüchterne aus unüberwindlicher Scheu in tiefes Schweigen; es fehlt ihm an Mut und Energie, aus sich selbst herauszugeben, trotzdem er das Feinliche seiner Rolle fühlt und den Eindruck eines bornierten Menschen hervorzurufen muß, der nichts zu sagen weiß.

Er fühlt sich um so einsamer, je mehr Leute um ihn sind, und am wohlsten, wenn er sich allein in seinen vier Wänden oder wenigstens unter alten, guten Freunden befindet; dann atmet er erleichtert auf, wie von einem Alp befreit, da wird er lebhaft und heiter.

Der Schüchterne ist stets im Nachteil, denn der Ungenierte kommt ihm überall zuvor, weil er sich beliebt zu machen versteht und ihn immer ausrichtet, auch wenn er sonst keine guten Eigenschaften besitzt und der Schüchterne ein Mutter aller Tugenden ist. Schüchternheit mag zum Teil angeboren sein, ist aber meist ein Erziehungsfehler.

Ein Kind, welches Neigung zur Schüchternheit hat, darf man nicht durch große Strenge noch verschüchtern, sondern muß es mit Nachsicht und Güte behandeln, ihm liebedoll entgegenkommen, damit es auftaucht und ein wenig Selbstvertrauen gewinnt.

Meist sind die zu Schüchternheit neigenden Kinder sehr feinfühlig und warm

empfindlich, daher jedem gütigen Zuspruch leicht zugänglich.

An den Eltern liegt es, den Charakter ihres Kindes zu studieren und je nach seiner Individualität zu erziehen.

Für die Küche.

Viel Gästen leert Keller und Kasten.

Reste von Kalbsbraten oder Hühnerfleisch kann man zu Muscheln verwenden. Mehl wird mit Butter geschwitzt und mit etwas guter Sahne verdünnt; da hinein kommt das in kleine Würfel zerschnittene Fleisch, etwas Zitronensaft und Zitronenschale. Die Masse wird in flache Muscheln gefüllt, mit Parmesankäse bestreut, bei mäßiger Hitze gebacken und heiß serviert.

Hamburger Bratwurst. Man nimmt 1 Kilo mit etwas Fett durchgesetztes Schweinefleisch und hackt es halbfein, dann gibt man für fünf Pfennige in Wasser aufgeweichte und gut ausgedrückte Semmel hinzu und mischt Fleisch und Semmel gut zusammen, würzt es mit Salz, Pfeffer und einigen Tropfen Zitronat, thut es tüchtig durch, schmeckt ab, ob auch genügend Salz daran ist, und, im Falle die Masse nicht geschmeidig genug ist, gibt man behutsam noch etwas Wasser daran. Eingepreßt wird die Fleischmasse in mit Salz abgeriebene Schweinsdärme.

Feine Kartoffelorte. 10 Eidotter rührt man mit 320 Gramm gestoßenem Zucker eine gute halbe Stunde lang, preßt dann den Saft einer Zitrone hinein, gibt $\frac{1}{4}$ Pfund gefochte, geriebene Kartoffeln dazu, rührt alles gut durcheinander und fügt dann das zu Schnee geschlagene Eiweiß der 10 Eier bei. Eine Form streicht man tüchtig mit Butter aus, gibt die Masse hinein und bäckt sie $\frac{1}{2}$ Stunde.

Kalter Apfel-Pudding. Aus guten Äpfeln bereitet man $1\frac{1}{2}$ Pfund feines Apfelpompost, gibt die abgeriebene Schale einer halben, den Saft von zwei ganzen Zitronen, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und 45 Gramm rote Gelatine dazu, welche man am besten in etwas Weißwein auflöst. Man rührt alles gut durcheinander, läßt es in der Form erkalten und stürzt es. Dazu wird Schlagrahm oder Vanillesauce gegeben.

Bauswirtschaft.

Des Hauses Zier ist Reinlichkeit.

Um **Petroleumlampen** tadellos zu reinigen, so daß sie ganz blank und wie neu sind, wendet man folgendes Verfahren an: Man gießt aus dem Bassin alles Petroleum aus und wäscht es mit einem Lappen trocken aus. Den Docht entfernt man aus dem Brenner und reibt nun zunächst den Brenner gut mit Holzasche ab, die man dann in den Behälter gibt und auch diesen damit ausreibt. Das Messing wird sehr blank und glatt, das Bassin sehr hell. Sollte dies letztere zum erstenmal nicht ganz sauber werden, so wiederholt man die Prozedur. Dies Ausreiben hat den großen Vorzug vor der Behandlung mit Sodawasser oder scharfer Lauge, daß der Ritt, der Bassin und Lampenfuß verbindet, nicht aufgelöst wird, und daß der Fuß keine Riede bekommt. Man zieht zu der Prozedur ein Paar alte Handschuhe an und behält dadurch auch ganz saubere Hände. Petroleumlöcher, die ja oft sehr schmückig sind, werden mit Holzasche tadellos sauber, ohne die widerliche Schmutzeret, die unsehbar

bei sonstigen Reinigungsmethoden entsteht.

Feuchte Wohnung. Um zu wissen, ob eine anscheinend feuchte Wohnung für Menschen bewohnbar ist, gibt es ein sehr einfaches Verfahren, welches darin besteht, daß jedes Zimmer fest verschlossen wird, und man in jedem eine genau abgewogene Menge frisch gebrannten und fein zerstoßenen Kalk aufstellt. Nach 24 Stunden wiegt man den Kalk nach und stellt den Unterschied fest. Beträgt die Gewichtszunahme mehr als 1 Prozent, so sind die Räume wegen der zu großen Feuchtigkeit der Luft nicht bewohnbar.

Probatum est.

Durch Schaden wird man klug.

Battierte Decken (Steppdecken) zu waschen. Nachdem man die Decken sorgfältig ausgeklopft und gebürstet hat, weicht man sie abends in kaltem Wasser ein und läßt sie darin bis zum nächsten Morgen liegen. Sind sie nach diesem Verfahren noch nicht sauber, so bringt man sie ausgebreitet auf einen Tisch, und wäscht sie mittelfeiner weichen Bürste mit kalter Seifenlauge auf beiden Seiten ab. Dann spült man mit kaltem, klarem Wasser mehrmals nach, ringt die Decken aus, zieht sie sorgfältig glatt und hängt sie recht sorgsam und gleichmäßig auf. Wenn man die Decken während des Trocknens mehrmals mit einem glatten Stäbchen klopft, so lockert sich dadurch die Watte auf und die Decken gewinnen ganz bedeutend.

Bausarzt.

Mäßigkeit ist die Mutter der Tugend.

Gegen **Hühneraugen** wirkt das reine Wasser, das man auch zur Hälfte mit Arnikatinktur vermischt kann. Man nimmt ein mehrfach zusammengelegtes, leinenes Lappchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und widelt es dann um die mit einem Hühnerauge versehene Zehe, resp. Fuß. Um das Ganze schlägt man ein wollenes Tuch. Nachdem ein solcher nächtlicher Umschlag etwa eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Hühnerauge mit leichter Mühe herausnehmen. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Leute beim Herausnehmen des Hühnerauges verletzen und sich eine Blutvergiftung zuziehen. Sollte eine Verletzung stattgefunden haben, so lege man sofort eine Watte auf, die man zuvor in der oben beschriebenen Arnikatinktur getränkt hat. Dasselbe lasse man liegen, bis sie trocken geworden ist. Alsdann befeuchte man sie wieder und nehme sie nicht eher ab, als bis die Wunde heil ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Verwundung verhängnisvoll werden.

Schnupfenmittel. Ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, welches sofortige Erleichterung verschafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dumpfheit des Kopfes beseitigt, ist das Inhalieren von Kampherdämpfen. Man füllt zu diesem Zwecke einen Topf mit mäßig weicher Öffnung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel pulverisierten Kampher hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dieses einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlen.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Begrüßung.



Die alte Ruhme guckt zu
und freut sich über das fleißige Mädchen.

Humor des Auslandes. Barbier: „Das ist seltsam. Sie sagen, Sie sind schon mal hier gewesen. Ich kann mich aber Ihres Gesichtes nicht erinnern.“ — Herr: „Wohl möglich. Jetzt ist eben alles wieder geheilt.“ — — — „Papa,“ sagte der kleine Tommy, dem ein guter Gedanke gekommen war. „Ich kann etwas, das du nicht kannst.“ — „Was?“ fragte sein Vater. — „Waschen!“ entgegnete der Bengel.

Professor, der mit seiner Frau Einkäufe in einem Laden macht, geht in der Zerstreuung mit einer anderen Dame fort. Nach einer Weile fragte die Dame: „Mein Herr, was wollen Sie eigentlich von mir?“ — Professor (seinen Irrtum erkennend): „Entschuldigen Sie, ich dachte, Sie seien meine Frau. — Wo habe ich Sie nun stehen lassen?“

Kassiniert. „Wie kommt es, Frau Kättin, daß Sie Ihre Dienstboten so lange haben?“ — „Sehr einfach, lieber Herr Doktor! Ich gebe Ihnen jedesmal gegen die Kündigungszeit einen recht spannenden Roman aus meiner Bibliothek zu lesen, und bis sie mit der Lektüre fertig sind, ist der Kündigungsstermin vorüber.“

Nichtig. Rechtsanwalt: „Hier ist meine Rechnung, die ich Sie zu begleichen ersuche. Ich habe für Sie das Prozeßverfahren —“ — Herr (unterbricht ihn): „Sagen Sie besser, den Prozeß verfahren.“

Mißgunst. Gendarm: „Wie kam es denn, daß der Brand diesmal so schnell gelöscht wurde?“ — Dorfschulze: „Na, weil der Hofelbauer mit alle Leut' verfeind't ist!“

Ausschreit im Alpenhotel. „Herrschaften, die größere Kletter-Touren unternehmen, wollen ihre Rechnung vorher begleichen!“

Die Schriftstellerin. „Herr Kamerad haben geheiratet? Wohl Goldfisch?“ — „Aee, Tintenfisch!“

Zu unseren Bildern.

Der erste weibliche Gefängnisinspektor. (Bild f. S. 81.) Von der Überzeugung durchdrungen, daß die Milde und Herzengüte einer Frau, ihr trostreicher, aufrichtender Zuspruch und ihre teilnehmende Fürsorge gerade auf weibliche Sträflinge von bestem Einfluß sein muß, hat die englische Regierung eine Frau, Mrs. Doktor Mary Gordon, mit dem Amte eines weiblichen Inspektors betraut. Sie hat sämtliche Frauengefängnisse Englands zu inspizieren. Ein weites Gebiet eröffnet sich mit diesem neuen Amte, das der Frau eingeräumt wird, der Betätigung der Frau in der Öffentlichkeit. Die guten Erfahrungen, die auf dem Gebiete der weiblichen Gefängnisinspektion voraussichtlich gemacht werden, dürften dazu führen, daß in England auch andere Gebiete der öffentlichen Rechtspflege der Frau des zwanzigsten Jahrhunderts erschlossen werden.

Ein dreijähriges musikalisches Wunderkind. (Bild siehe S. 84.) Die dreijährige Pianistin Pilar Dorio, das Kind eines in Charlottenburg lebenden spanischen Arztes, lenkt durch ihr künstlerisches Klavierpiel die Augen der musikalischen Welt auf sich. Sie ist die Stieffchwester des bekann-

ten neunjährigen Pepito Urriola. Von Noten hat sie noch keine Ahnung, doch spielt sie bereits ein Trio von Haydn, Mendelssohns Lieder ohne Worte, den Türkischen Marsch und ein Rondo von Beethoven.

Franzis Lentini, der Mann mit den drei Beinen. (Bild S. 84.) Der Italiener Franzis Lentini steht im 21. Lebensjahre, ist seit einem Jahre verheiratet und Vater eines normalen Babys. Er besitzt ein linkes und zwei rechte Beine; das zweite rechte Bein ist aus der Hüfte herausgewachsen und hat er daselbe vollkommen in seiner Gewalt. Von einer amerikanischen Tournee zurückgekehrt, absolvierte er auch in Berlin in Captans Panoptikum ein Gastspiel.

Bilderrätsel.



La 5

Wörterrätsel.

Zuvorkommenheit, Beispiele, Wallenstein, Balken, Gastwirtschaft, Hafidauer, Eigenwille, Schwager, Monument. Von jedem Wort ist eine Gruppe von drei nebeneinanderstehenden Buchstaben zu merken. Diese Gruppen müssen im Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

Wogogriph.

Das Faß, das ihr mit „d“ genau,
Ward unecht bald und unbrauchbar.
Ein Nachbar hat es zwar mit „b“,
Doch ungeschickt hat er's mit „r“,
Es war unbrauchbar nach wie vor;
Dum haben wir es drauf mit „d“,
Zulezt als Brennholz ward's mit „n“.

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

Beet, Dora, Erna, Gurt, Kaste, Meer, Meile, Nest,
Pfeil, Sieb, Wein.

Abstrichrätsel.

Es nennt einen großen Chirurgen;
Wird dem der Fuß amputiert,
Dann wird es ein Blatt Papier sogleich,
Drauf vieles aufgeführt.
Und wird das Papier beschnitten,
So bleibt, was hilft in der Welt
Oft weiter; s'ist selten der Wahrheit
Und nie der Dummheit gesellt.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Geheimchrift.

Nie verzage! Trage mutig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch so blutig,
Heilen wird sie doch einmal.
von Schad.

Bilderrätsel.

Serenade vor Liebchens
Fenster.

Palindrom.

Leben — Nebel.

Gruppenrätsel.

Besser allein, als in schlechter Gemein.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S.,
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

